

Warum wir reisen

Autor(en): **Torcasso, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESCHICHTE DES REISENS _ Warum Menschen reisen, hat viele Gründe, doch Ursache und Wirkung sind in uns selber angelegt. Das zeigt ein Blick in die Geschichte des Reisens. Wir brechen auf zu neuen Ufern, um uns mit Eigenem und Fremdem auseinanderzusetzen.

Warum wir reisen

Text//RITA TORCASSO

Das Wort Reisen kommt aus dem Althochdeutschen «reisa» und bedeutet Aufbruch, Fahrt. Evolutionsforscher orten Fernweh in unseren Genen, sozusagen als «Erinnerung» an die nomadische Kultur, bevor mit dem Ackerbau und der Viehwirtschaft die Sesshaftigkeit begann. Was zieht uns in die Ferne? Der Psychoanalytiker und Philosoph Peter Schneider sagt, dass Reisen in der Entwicklung des Menschen angelegt sei. «Man will wissen, was ausserhalb ist, und so Verbindungen zum eigenen Leben herstellen.» Wie weit man den eigenen Raum letztlich ausdehne, hänge nicht nur von den Möglichkeiten und der Umgebung ab, sondern sei auch eine Veranlagung.

Reisen, um unterwegs zu sein

Eine 20-jährige Reise, diejenige des Odysseus, ging in die Weltliteratur ein. Allerdings war die Irrfahrt keine freiwillige. «Nichts ist kummervoller, als unstedt leben und flüchtig», schreibt Homer im Heldenepos. Darin ist bereits enthalten, dass Reisen als Reifeprozess wirkt. Während Jahrhunderten hatte Reisen einen klar definierten Zweck. Entdecker waren Reisende; in Europa wurden im Mittelalter Pilgerreisen und Badereisen unternommen – für Seelenheil und Gesundheit. Wallfahrten machten praktisch alle sozialen Schichten, oft dauerten sie Monate. Michel de Montaigne, Politiker und Philosoph, brach 1580 zu einer Bäderreise durch Deutschland, Italien und die Schweiz auf. Sein Reisebuch macht deutlich: Nicht die Bäder wurden zum Heilmittel, sondern das Reisen selber.

Erst im 18. Jahrhundert kamen Reisen auf, deren einziger Zweck es war, aus eigener Anschauung zu lernen. Möglich war das freilich nur Vermögenden. Bei ihnen gehörte eine «Grand Tour» nach Italien zur Erziehung. Ein berühmter Reisender dieser Zeit war Johann Wolfgang von Goethe. Er schrieb: «Man reist ja nicht, um anzukommen, sondern um zu reisen.» Gleichzeitig beschrieb er Reisen auch als etwas Zwiespältiges, bei dem die Persönlichkeit das Ergebnis mitbestimme, und kommt für sich zum Schluss: «Für

Naturen wie die meine ist eine Reise unschätzbar: Sie belebt, berichtigt und bildet.» Auch das Gewöhnliche gewinne durch Neuheit und Überraschung das Ansehen eines Abenteurers, so der grosse Dichter.

Sich selber neu erfinden

Reisen war damals oft mit Strapazen und Gefahren verbunden. Davon zeugt die erste Pauschalreise, die Thomas Cook 1863 aus England in die Schweiz organisiert hatte. Bis zur Grenze reisten die acht Teilnehmenden mit der Eisenbahn, doch in der Schweiz mussten sie sich auf Maultieren, in Postkutschen, per Schiff und zu Fuss weiterbewegen.

Ein Reisebericht zeigt, dass die Pauschalreise den strapaziösen Fernreisen von heute in nichts nachstand: Um 4 Uhr war Tagwache und die Gruppe dann 18 Stunden unterwegs, oft wurde sie von Bettlern und aufsässigen Marktschreibern belästigt. Doch trotz solcher Erfahrungen bricht man immer wieder auf zu neuen Wegen. Der Philosoph Peter Schneider erklärt dieses Fernweh so: «Man will Dinge entdecken, die uns in unserem normalen Leben fehlen; damit man ein anderer ist, wenn man zurückkehrt.» Und er fügt hinzu: «Auf Reisen kann man sich selber neu erfinden.»

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Reisen zum Allgemeingut. Die Uno war damals der Meinung, dass es einen Beitrag zur Völkerverständigung und zur Förderung der Toleranz gegenüber Fremden leiste. Der Massentourismus und sinkende Flugpreise führten aber rasch dazu, dass der Weg und die damit verbundenen Begegnungen nur noch von einer Minderheit als Sinn des Reisens wahrgenommen wird. Im Wort Tourismus ist das französische «le tour» – ein Rundgang – enthalten.

Das englische «travel» für Reisen leitet sich hingegen aus «travail» ab: Es bedeutet Arbeit. Werk, Tun. Max Frisch verglich Reisen mit dem Zustand des Verliebtseins. Er schreibt: «Warum reisen wir? Auch dies, damit wir Menschen begegnen, die nicht meinen, sie kennen uns ein für alle Mal; damit wir



Diese und andere Plakate warben für Reisen ins In- und Ausland. Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Reisen zum Allgemeingut.

erfahren, was uns in diesem Leben möglich sei.» Eine grosse Rolle spielen für ihn die Rückblenden. «Auf Reisen gleichen wir einem Film, der beleuchtet wird. Entwickeln wird ihn die Erinnerung.»

«Wenn einer eine Reise tut...

...dann kann er was erzählen.» So lautet der bekannte Reim aus dem Gedicht von Matthias Claudius «Urians Reise um die Welt». Geschichten und Bilder gehören untrennbar zum Reisen. Doch mit dem Erzählen und Festhalten begann auch die Unterscheidung in Bedeutendes und Unbedeutendes. Die Reisen wurden zunehmend auf «Sehenswürdigkeiten» beschränkt. Goethe schrieb bereits zu seiner Zeit: «Es ist mir alles verhasst, was mich bloss belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.»

Damit verbunden ist nichts weniger als der Anspruch, dass Reisen über den Moment hinaus wirken soll. Doch heute besteht die Gefahr, dass der grenzenlos mobile Mensch nirgends mehr wirklich anwesend und nie ganz gegenwärtig ist. Viel reisen kann zur Verkümmern der Wahrnehmung führen. Die grösste Herausforderung beim Reisen ist es, zu

lernen, was man wirklich sehen möchte. Oder mit Goethes Worten: «Jeder muss wissen, worauf er bei einer Reise zu sehen hat und was seine Sache ist.» ■

//ÜBER DAS REISEN

- > Gabriele M. Knoll, Kulturgeschichte des Reisens, Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub, Primus Verlag, 2005
- > Alain de Botton: Kunst des Reisens, Fischer Taschenbuch Verlag, 2011
- > Kleine Philosophie des Reisens, Fischer Klassik, 2012
- > Sieglinde Geisel: Irrfahrer und Weltenbummler, Wie das Reisen uns verändert, WJS-Verlag, 2008
- > Johann Wolfgang von Goethe: Tagebuch der Italienischen Reise 1786, Insel Taschenbuch

Lob und Fluch des Reisens, 200 Zitate aus der Literatur:
www.reisegeschichte.de/reisen/reiselit.htm